



"Wiener Zeitung" vom 20.06.2023 Seite: 3
 Ressort: Politik

Von Patrick Krammer

Abendausgabe, Morgenausgabe

Die Bedrohung bleibt

Bei der 27. Regenbogenparade gab es eine extremistische Bedrohung. Der Staatsschutz musste eingreifen. Ein EU-Projekt präsentierte Wege, wie man extremistische Straftäter im Gefängnis deradikalisieren kann.

Von Patrick Krammer

So aktuell hätte die Veranstaltung im Justizministerium nicht werden sollen. Die Präsentation des EU-Projektes Eutex zur Behandlung extremistischer Straftäter während und nach einer Haftstrafe kommt nur einen Tag, nachdem die Direktion für Staatsschutz und Nachrichtendienst (DSN) bekannt gab, einen möglichen Anschlag auf die Regenbogenparade in Wien verhindert zu haben. Drei Personen zwischen 14 und 20 Jahren sollen konkrete Pläne gehabt haben, einen extremistischen Anschlag auf der diesjährigen Regenbogenparade auszuüben. In einer am Sonntag eilig einberufenen Pressekonferenz sprach DSN-Chef Omar Haijawi-Pirchner von Messern und dem möglichen Einsatz von Kraftfahrzeugen.

Die Verdächtigen sollen engmaschig kontrolliert worden sein, Haijawi-Pirchner sprach davon, sie „unter ständiger Kontrolle“ gehalten zu haben. Vor einer tatsächlichen Gefährdung hätten die Sicherheitsbehörden zugegriffen, Hausdurchsuchungen durchgeführt und drei Personen festgenommen. Bei den Hausdurchsuchungen fanden die Beamten neben Datenträgern auch Wurfsterne, Gasdruckwaffen und einen Säbel.

Zwei Verdächtige, einer 14, der andere 17 Jahre alt, befinden sich nun in Untersuchungshaft. Der dritte, ein 20-jähriger St. Pöltner, wurde wieder enthaftet. Von ihm dürfte keine Gefahr ausgehen, so die Einschätzung des Haftrichters. Alle drei sind österreichische Staatsbürger mit tschetschenischen und bosnischen Wurzeln. Für die Besucher der Parade, die eine Inklusion und Akzeptanz aller sexuellen Ausrichtungen bewirbt, habe nie eine Gefahr bestanden, so Haijawi-Pirchner am Sonntag.

ÖVP will mehr Überwachung

Dabei haben die Sicherheitsbehörden lange zugewartet. Erst eine Stunde vor Beginn der Regenbogenparade griffen Beamte des Sondereinsatzkommandos Cobra ein. Die Exekutivkräfte wollten sichergehen, dass so noch möglichst viel gerichtlich verwertbares Material auf den sichergestellten Handys und Datenträgern der Tatverdächtigen zu finden ist.

„Nicht mehr modern und zeitgemäß“ nannte deshalb Innenminister Gerhard Karner (ÖVP) am Montag die gesetzlichen Rahmenbedingungen zur Überwachung von digitalen Inhalten. Bei Diensten wie WhatsApp, Signal und Telegram können Behörden abgefangene Nachrichten nicht lesen. Immer wieder fordert Haijawi-Pirchner eine Ausweitung der Überwachungsmöglichkeiten. Nach richterlicher Anordnung soll man, wenn es nach der DSN geht, künftig zeitgleich mitlesen, und nicht erst über Sicherstellungen Monate später

Nachrichten einsehen können. Ein Weg dorthin wäre wohl ein Staatstrojaner. Der grüne Koalitionspartner erteilte dem prompt eine Absage. Karner ging es nach eigenen Aussagen „nicht um Massenüberwachung“, sondern darum die „einzelnen Gefährder aus dem Verkehr zu ziehen“.

Extremisten werden jünger

Ein weiteres Problem: Die Extremisten werden immer jünger. Über soziale Netzwerke wie TikTok und YouTube verbreiten sich radikale Predigten sehr schnell, wenn jemand eine gesehen hat, werden ihm weitere vorgeschlagen. Ein Teufelskreis.

Das sieht auch Peter Neumann, Extremismuskforscher des King's Colleges in London so. Er war Gastredner zur terroristischen Bedrohungslage im Justizministerium. Dass schon ein 14-Jähriger dem Extremismus verfallen ist, sei nicht unüblich. Generell hat sich der Terrorismus in den letzten Jahren stark verändert. Die Terrororganisation „Islamischer Staat“ hat nur noch ein kleines Gebiet unter Kontrolle, verliert seine Mobilisierungs- und Begeisterungsfähigkeit während sich Al-Kaida gerade wieder stärken will.

Dafür gibt es andere gefährliche Tendenzen: Immer öfter würden Angriffe von Einzeltätern und kleinen Gruppen ausgeübt. Große Netzwerke werden von Sicherheitsbehörden schnell aufgedeckt und zerschlagen. „Es ist schwerer geworden, unbemerkt etwas aufzubauen“, so Neumann. Solche Attacken würden zwar weniger tödlich enden, sind aber häufiger. Und oft spreche man von einem Einzeltäter, dabei habe er Unterstützer, warnt der Forscher. Auch beim Wien-Attentäter vom 2. November sei das passiert. Laut DSN-Chef Hajjawi-Pirchner hatten die drei Verdächtigen vom Sonntag keine weiteren Komplizen. Deshalb sei die Parade auch nicht abgesagt worden.

Risiko-Einschätzung

Das EU-Projekt Eutex will unterdessen Wege aufzeigen, wie extremistische Straftäter wieder in die Gesellschaft integriert werden können. Die Ergebnisse wurden bei einer Veranstaltung im Justizministerium vorgestellt. Unter der Leitung des Österreichischen Instituts für Internationale Politik (OIIP) wurden europäische Risiko-Analysetools für Gefährder analysiert, zusammengeführt und weiterentwickelt. Mit sogenannten Fachkonferenzen soll es Behörden nun möglich sein, das Gefahrenpotenzial einer Person einzuschätzen – etwa vor einer möglichen Bewährung.

Gleichzeitig wurden strukturierte Module vorgestellt, um extremistische Straftäter schon im Gefängnis zu betreuen und von ihrer gefährlichen Ideologie wegzubekommen. Solche Programme gibt es in Österreich laut OIIP derzeit nicht. Im Zuge dessen wurden Justizmitarbeiter und Sozialarbeiter in zehn Ländern geschult. Fünf davon in Österreich.

Für die Besucher der Veranstaltung bestand keine Gefährdung, versicherte DSN-Chef Omar Hajjawi-Pirchner.
Foto: apa / Eva Manhart



"Die Presse" vom 20.06.2023 Seite: 8
Ressort: Inland

von Daniel Bischof

Österreich, Morgen

Islamistenszene wird jünger und unübersichtlicher

Extremismus. Die Gefahr terroristischer Anschläge geht in Österreich zunehmend von Einzeltätern aus. Große islamistische Netzwerke sind selten.

von Daniel Bischof

Wien. Im März warnte die Polizei vor islamistischen Anschlägen in Wien. Im Mai konstatierte der Verfassungsschutzbericht eine "erhöhte Gefahr" durch Islamisten und Rechtsextremisten. Am Samstag vereitelte die Exekutive einen Anschlag auf die Regenbogenparade in Wien. An Risiken und Warnungen war das heurige Jahr in Österreich bereits reich.

Dabei befindet sich der globale Jihad an sich in der Defensive, wie Peter Neumann am Montag im Justizministerium in Wien festhielt. Der Extremismuskforscher vom Londoner King's College sprach bei einer Veranstaltung des Forschungsprojekts EUTEx, das sich der Deradikalisierung inhaftierter Extremisten widmet.

"Der Islamische Staat hat seine globale Attraktivität und Basis verloren", sagte Neumann. Habe er einst seine Anhänger mit der Idee eines Kalifats begeistern können, so ziehe dieses Versprechen nun nicht mehr. Der Niedergang der Organisation, die ihr Territorium im Irak und Syrien fast vollständig verloren hat, zeige sich auch daran, dass der IS seine Propaganda "dramatisch reduziert" habe. Vom vormals mächtigen und umfassenden Kommunikationsnetzwerk des IS seien nur noch Bruchstücke vorhanden, sagte der Fachmann.

Ebenso habe sich al-Qaida von seinen globalen Tätigkeiten zurückgezogen. Statt Anschläge im Westen zu verüben, setze die Terrororganisation darauf, mit seinen regionalen Ablegern etwa in Afrika an Macht zu gewinnen. "Die Islamisten gehen nicht weg, aber sind derzeit weniger eine Gefahr für den Westen", so Neumann.

Mehr Attacken, weniger Opfer

Dass die Gruppen derzeit Europa weniger im Fokus haben, zeigt sich auch statistisch. Im Jahr 2015 wurden 17 islamistische Anschläge verübt, bei denen 150 Menschen starben. Im Jahr 2019 waren es 21 Attacken, bei denen zehn Menschen starben. Es habe also mehr Anschläge gegeben, doch würden diese weniger Todesopfer fordern, weil sie nicht von Gruppen organisiert werden, so Neumann.

Derzeit geht die Gefahr solcher Anschläge auch in Österreich von Einzeltätern, die oft als "einsame Wölfe" tituliert werden, aus. Wobei Neumann infrage stellte, inwiefern die Täter wirklich "einsam" seien. Sie würden zwar oft den Anschlag im Alleingang verüben. Aber davor würden sie sich oft gemeinsam mit anderen Menschen radikalieren. So etwa auch der Attentäter des Wiener Anschlags vom 2. November 2020, der sich auch die Tatwaffen von Bekannten besorgt habe.

Große islamistische Netzwerke, wie es sie etwa um den mittlerweile inhaftierten Hassprediger Mirsad O. in Graz gab, sind nun selten, so Neumann. Das führe auch dazu, dass die Lage "unübersichtlicher" und die Szene heterogener geworden sei.

Alter und soziale Medien

War der "typische" Islamist vor einigen Jahren zwischen 18 und 25, so sind die Extremisten nun jünger. So war einer der Verdächtigen im Fall des vereitelten Anschlags auf die Regenbogenparade gerade einmal 14 Jahre alt. Das liege auch an sozialen Medien wie der Videoplattform TikTok, die zur Radikalisierung beitragen könne.

Nicht nur die Islamistszene wird aber unübersichtlicher. Neumann verwies auf den Fall des rechtsradikalen Attentäters, der 2016 neun Menschen mit Migrationshintergrund in München erschoss. Dabei habe der 18-jährige Täter nichts ins Bild des typischen Rechtsextremisten gepasst und selbst iranische Eltern gehabt.

Als eine Herausforderung macht Neumann den Umgang mit inhaftierten und freigelassenen Extremisten aus. Für Österreich ist die Lage besonders prekär: 2023 werden nach Angaben der Direktion Staatsschutz und Nachrichtendienst einige Personen, die wegen Terrordelikten verurteilt worden sind, aus der Haft entlassen.

Das EU-Forschungsprojekt EUTEx will hier ansetzen und erarbeitet Kurse und Forschungsmethoden zur Deradikalisierung. Dabei handelt es sich oft um eine Sisyphusarbeit. 30 bis 40 Sitzungen der Psychologen mit den Inhaftierten seien manchmal nötig, damit diese überhaupt ein Vertrauensverhältnis aufbauen, schilderte der Soziologe Ioan Durnescu. Manchmal gelinge es auch gar nicht, zu den Menschen vorzudringen.

Extremismusforscherin Daniela PISOIU vom Österreichischen Institut für Internationale Politik und Leiterin von EUTEx betonte, wie wichtig es sei, alles auszuprobieren und nicht aufzugeben. Gemeinhin werde geglaubt, dass männliche Psychologen oder Sozialarbeiter mehr Erfolg mit den Extremisten hätten. Doch müsse das nicht immer der Fall sein, manchmal könnten Psychologinnen die bessere Wahl sein.